

Ein paar Gedanken zu Palmsonntag zum Lesen **Ev. Taborgemeinde Berlin Kreuzberg, 5. April 2020**

Palmsonntag, noch eine Woche bis Ostern!

Der Sonntag erinnert uns daran, dass Jesus zum Passahfest nach Jerusalem ging, in die Stadt, die ihm zum Verhängnis werden sollte, weil er dort zu Tode kommen wird.

Jesus ritt auf einem jungen Esel in die Stadt und hat so ein prophetisches Wort aus dem Prophetenbuch Sacharia erfüllt: Der König kommt auf einem jungen Esel in die Hauptstadt. Und die Menschen begrüßten Jesus wie einen König: sie warfen Palmzweige auf den Boden und riefen voller Begeisterung: „Hosanna! Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, der König von Israel.“

Passah, das Fest der Befreiung. Das Volk Israel feiert und erinnert sich, wie Gott sie aus der Sklaverei aus Ägypten befreit hat. Wie sie nach langer Mühsal auszogen und zu einem freien Volk wurden, ohne Knechtschaft und Unterdrückung. Diese Befreiung jährlich zu erinnern prägt das Volk Israel, es wird am Passahfest in den Familien gefeiert, wer kann, geht dazu auch mal nach Jerusalem. Jerusalem war auch damals wahrscheinlich überfüllt in der Zeit, als Jesus in die Stadt ritt. (*Nachzulesen z.B. im Johannesevangelium, Kapitel 12, 12-19*)

Der Predigttext für den heutigen Sonntag Palmarum (Palmsonntag) steht im Markusevangelium Kapitel 14, 1-9:

Es waren noch zwei Tage bis zum Passahfest und den Tagen der Ungesäuerten Brote. Und die Hohenpriester und Schriftgelehrten suchten, wie sie ihn mit List ergreifen und töten könnten.

Denn sie sprachen: Ja nicht bei dem Fest, damit es nicht einen Aufruhr im Volk gebe.

Und als er in Betanien war im Hause Simons des Aussätzigen und saß zu Tisch, da kam eine Frau, die hatte ein Alabastergefäß mit unverfälschtem, kostbarem Nardenöl, und sie zerbrach das Gefäß und goss das Öl auf sein Haupt.

Da wurden einige unwillig und sprachen untereinander: Was soll diese Vergeudung des Salböls?

Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben. Und sie fuhren sie an.

Jesus aber sprach: Lasst sie! Was bekümmert ihr sie? Sie hat ein gutes Werk an mir getan.

Denn ihr habt allezeit Arme bei euch, und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun; mich aber habt ihr nicht allezeit.

Sie hat getan, was sie konnte; sie hat meinen Leib im Voraus gesalbt zu meinem Begräbnis.

Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.

Eine namenlose, vermutlich reiche Frau wird hier aktiv: sie scheint schon zu ahnen, was mit Jesus bald geschehen wird. Sie verschwendet teures Nardenöl, sie bereitet Jesus für sein Leiden vor, sie salbt ihn für sein Begräbnis. Wir kennen das aus der Osternacht, wenn die drei Frauen zum Grab von Jesus kommen um seinem Leib zu salben. Aber das Grab ist leer! Die namenlose Frau hat Jesus schon zu Lebzeiten gesalbt. Sie hat ein gutes, schönes Werk an ihm getan. An diese Frau soll erinnert werden, wenn das Evangelium, die gute Botschaft, die Osterbotschaft, verkündet wird. Diese Geste will sagen, dass das Leben über den Tod siegt. Genau das will diese Geste der Salbung andeuten. Eine Geste der Heilung und der Heiligkeit. Und eine Handlung, die Jesus zum „Gesalbten“, zum Messias, zum Erlöser macht. Messias heißt ja „Gesalbter“. Salbung ist eine intime Geste der Nähe im Leben und im Tod.

Gerade in unserer aktuellen Zeit hören und reden wir viel vom Sterben und von Tod. Wir bekommen die Toten aufgezählt, die täglich an oder mit dem Corona-Virus sterben. Selten kommt uns das Sterben und der Tod in seiner Vehemenz so umfangreich nahe wie dieses Jahr. Uns allen, egal in welchem Land wir leben, ob in Frieden oder im Krieg, steht der Tod geradezu vor Augen.

Diese Salbungsgeschichte leitet die Karwoche ein, die Woche, in der wir uns an die letzten Lebenstage

von Jesus Christus erinnern, nachlesen oder hören können, was damals passiert sein könnte. Diese Salbungsgeschichte lässt uns fragen: sollen oder dürfen wir auch mal verschwenderisch sein? Die Frau muss wohl reich gewesen sein, denn 300 Silbergroschen waren damals wirklich sehr viel Geld, davon konnte man fast ein Jahr lang leben. Wir können uns fragen lassen, wie es mit unserem Verhalten steht, wenn wir immer alles aufrechnen und sparsam sind. Wie verhält sich das verschwenderische Verhalten der Frau mit der Option für die Armen? Dieses Argument bringen die Jünger in der Salbungsgeschichte auch ein. Die Jünger sollen, wenn sie wollen, ebenso Gutes an den Armen tun. Also wird die Frau zum Vorbild? Seid verschwenderisch auch zu den Armen? Ja, lasst uns Gutes tun, auch den Armen!

Für uns als Taborgemeinde war und ist es gerade besonders schmerzlich, dass wir den Obdachlosen nicht mehr Obdach geben dürfen und können, wegen der Infektionsgefahr des Corona-Virus. Es bleibt ein Gefühl zurück, diese Menschen jetzt gerade sehr im Stich zu lassen. Infektionsschutz steht momentan über der Kältehilfe. Das ist emotional schwer auszuhalten.

Mich trösten ein wenig die „Gaben“-Zäune auch hier in Berlin-Kreuzberg, wo Menschen Essen oder Kleidung in Tüten aufhängen, um es den Ausgegrenzten zukommen zu lassen. Eine tröstende kleine Geste neben all den verschlossenen Türen. „Wir bleiben zu Hause. Aber wo bleiben die, die kein zu Hause haben? Wohnrecht = Menschenrecht!“ Das steht als Transparent an einem anderen Zaun in der Nähe unserer Kirche und bringt das Dilemma auf den Punkt.

Lasst uns ermutigt durch die Frau aus Bethanien weitergehen und vielleicht selbst manchmal verschwenderisch sein. Ihre zärtliche und verschwenderische Tat soll nicht vergessen werden. „Zu ihrem Gedächtnis“ lädt dazu ein, ähnliche zärtliche kleine Gesten einzuüben, ohne aufzurechnen, abzuwiegen. Lasst uns üben zu teilen, zu spenden, zu geben, Geld, Zeit, Liebe, Aufmerksamkeit. So kann und soll Kirche ja auch sein, gerade jetzt, wo wir nicht miteinander feiern können und die Begegnung miteinander vermissen.

So sind wir jetzt eben füreinander da, in verschiedenen Gesten und Handlungen, verbunden im Gebet und in der Einkehr, in unserer Sorge um die Welt und die Gesundheit aller. Amen.

Pfarrerin Sabine Albrecht